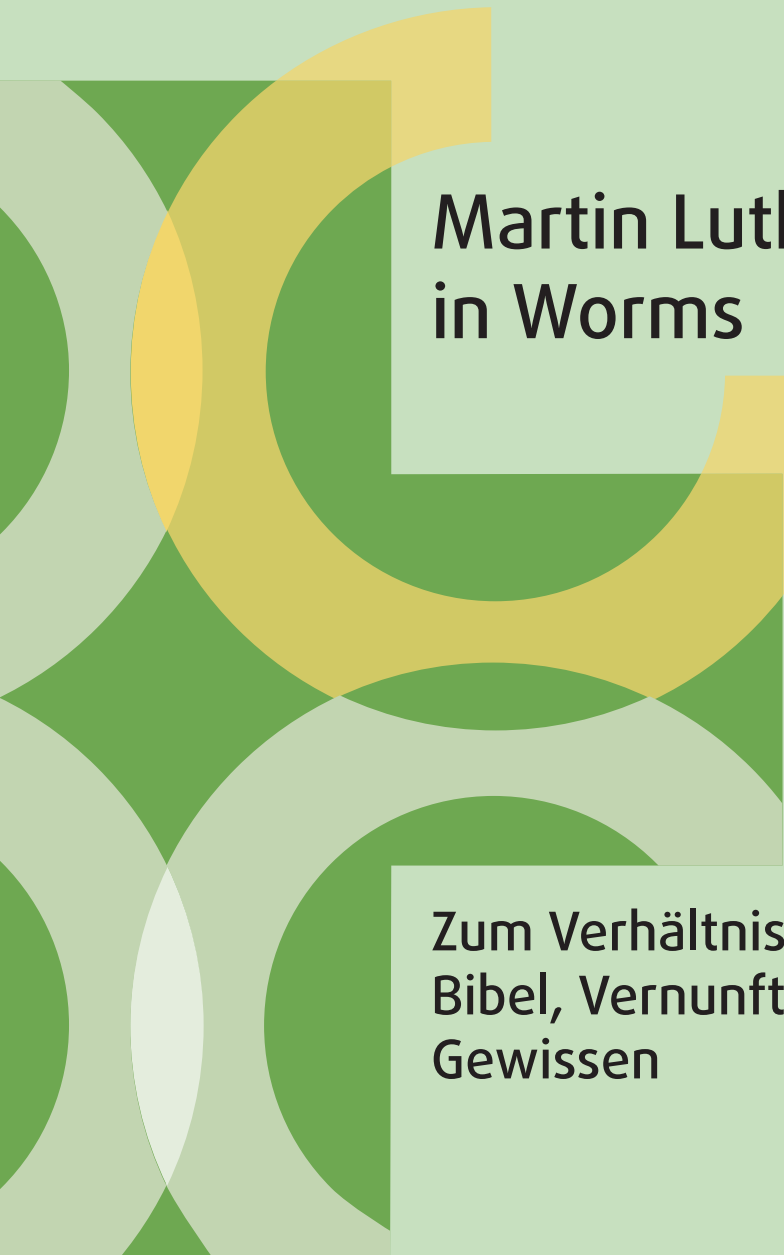


Freies Christentum

Auf der Suche nach neuen Wegen



**Martin Luther
in Worms**

**Zum Verhältnis von
Bibel, Vernunft und
Gewissen**

Freies Christentum

Auf der Suche nach neuen Wegen

MARTIN LUTHER IN WORMS: VOR 500 JAHREN

Inhalt

Wort des Schriftleiters	57
Hans-Martin Barth: Bekennen wie Luther in Worms: Das Verhältnis von Bibel, Vernunft und Gewissen nach heutigem Verständnis	58
Eberhard M. Pausch: „Hinaus ins Weite“ – Plädoyer für eine zukunftsfähige Frömmigkeit. Ein Kommentar zum ersten der „12 Leitsätze der EKD zur Zukunft einer aufge- schlossenen Kirche (2020)“, Teil II	72
Buchbesprechungen	76
Leser-Echo	81
Termine	84
Martin Luther – Zitate	III

Zweimonatsschrift

des Bundes für Freies Christentum e. V.
www.bund-freies-christentum.de

Präsident

Professor Dr. Werner Zager
Alzeyer Straße 118, 67549 Worms
E-Mail: dwzager@t-online.de

Geschäftsführung

Karin Klingbeil
Felix-Dahn-Straße 39
70597 Stuttgart
Telefon 0711 / 762672,
Fax - 7655619
E-Mail: info@bund-freies-christentum.de

Schriftleitung und Layout

Kurt Bangert
Mondorfstraße 39
61231 Bad Nauheim
Telefon 06032 / 92 52 050
E-Mail: kontakt@kurtbangert.de

Autoren

Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Martin Barth
Auf dem Schaumrück 31
35041 Marburg

Pfr. Dr. Eberhard M. Pausch
Römerberg 9
60311 Frankfurt

Druck:

DCC Kästl,
Schönbergstraße 45-47
73760 Ostfildern

Wort des Schriftleiters

Martin Luther in Worms: vor 500 Jahren

Als sich Martin Luther im April 1521 vor dem Reichstag zu Worms in Anwesenheit von Kaiser Karl V. unter Berufung auf die Bibel, sein Gewissen und seine Vernunft weigerte, von seinen als ketzerisch angesehenen Thesen abzurücken, beschwor er das Schisma der Kirche herauf. Karl V. verhängte über ihn die Reichsacht durch das Wormser Edikt, nachdem der Papst zuvor schon den Kirchenbann über ihn ausgesprochen hatte. Luthers Schriften wurden verboten. Auf dem Reichstag zu Speyer 1526 wurde dieses Verbot jedoch gelockert. Die Entscheidung darüber, ob und wie das Wormser Edikt auszuliegen sei, wurde dem Gewissen der Landesfürsten und Reichsstände überlassen („Toleranzbeschluss“). Damit war die Kirchenspaltung faktisch besiegelt.

Auf dem Reichstag zu Speyer drei Jahre später (1529) suchten die katholischen Landesfürsten den Toleranzbeschluss von 1526 wieder rückgängig zu machen und die verlorengegangenen Gebiete zurückzufordern. Gegen diesen reaktionären Versuch protestierten jedoch die evangelischen Fürsten und Reichsstädte mit einer „Protestation“ erfolgreich, sodass sich der „Protestantismus“ verstetigte. Ein Jahr später formulierte Melanchthon mit Unterstützung von Johannes Brenz das noch

heute gültige „Augsburger Bekenntnis“ (Confessio Augustana), das Kaiser Karl V. auf dem Reichstag zu Augsburg überreicht wurde. Im Jahr 1555 wurde dann der „Augsburger Religionsfriede“ beschlossen, der den weltlichen Reichsfürsten die Religionsfreiheit endgültig zusicherte. Es galt fortan die Regel, dass die Untertanen die Religion der jeweiligen Landesherren übernahmen (cuius regio, eius religio). Diese Regel wurde in den darauf folgenden Jahrzehnten immer wieder untergraben, sodass es ab 1618 zum Dreißigjährigen Krieg kam, der mit dem Westfälischen Frieden von 1648 endete, der den Lutheranern dauerhaft ihre Besitzstände und freie Religionsausübung zugestand.

Prof. Dr. Hans-Martin Barth befasst sich in seinem anspruchsvollen Beitrag mit dem Auftritt Luthers und der Bedeutung, die Bibel, Gewissen und Vernunft für Luther damals hatten und für uns heute haben können.

Dr. Eberhard Pausch setzt sein Plädoyer für eine zukunftsfähige Frömmigkeit und eine aufgeschlossene Kirche fort. Sein neuestes Buch über Afrika wird von Prof. Zager rezensiert. Auch ein Buch über Hegel wird besprochen. Die Quantenphysik ist dann noch einmal Gegenstand des Leser-Echos. □

Kurt Bangert

Bekennen wie Luther in Worms

Das Verhältnis von Bibel, Vernunft und Gewissen
nach heutigem Verständnis // Hans-Martin Barth

Vor 500 Jahren musste sich Martin Luther im Frühjahr 1521 auf dem Reichstag zu Worms vor dem jungen deutschen Kaiser Karl V. und den deutschen Fürsten für seine vom Papst als „ketzerisch“ erklärten Schriften verantworten. Luther weigerte sich, eine Schuld anzuerkennen und berief sich auf die Bibel, die Vernunft und sein Gewissen. Wegen des freien Geleits, das ihm zugesichert worden war, durfte er zwar die Heimreise antreten, doch verhängte Karl V. anschließend über ihn die Reichsacht mit dem Wormser Edikt.

Was interessiert uns an Luthers Verhalten am 18. April 1521 in Worms? Die früher oft gebrauchte Wendung: Luther „vor Kaiser und Reich“,¹ hat längst ihren erhabenen Ton verloren. Das „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ hat sich als nicht historisch erwiesen. Luther-Filme haben uns einen zitternden Reformator vorgeführt. Viele ganz anders geartete „Bekenntnisse“ sind inzwischen bekannt geworden. Terroristen haben sich zu ihren Verbrechen „bekannt“. Im Internet wimmelt es von Hass-Bekundungen. Bekenntnisse fremder Religionen umzingeln uns; „Allahu akbar!“ Hinzu kommen areligiöse „Bekenntnisse“: „Es gibt (mit an Sicherheit grenzender Wahr-

scheinlichkeit) keinen Gott“ stand auf Berliner Bussen zu lesen. Schüchtern wirken die Fisch-Symbole auf manchen Autos; sie werden vermutlich von manchem schlicht als Werbung für die Ladenkette der „Nordsee“ interpretiert. Einerseits scheint es eine Bekenntnis-Wut zu geben. Andererseits ist die Werbung für religiöse Bekenntnisse in Deutschland weithin unerwünscht: „Öffentlich für seinen Glauben zu werben, sollte verboten sein.“ Das finden 28 % der Deutschen im Westen, 42 % im Osten richtig.²

In dieser Situation mag jedenfalls innerhalb der Kirchen neu von Interesse sein, wie denn das Bekenntnis des einzelnen Christen / der einzelnen Christin aussehen und sich be-

1 So z.B. Walther von Loewenich, *Martin Luther. Der Mann und das Werk*, Paul List: München 1982, S. 179.

2 So in: *pro. Christliches Medienmagazin* 4/2019, S. 7.

gründen lassen könnte. Kann man dazu von Luther etwas lernen? Bekennen mit Luthers Hilfe? Sein Bekenntnis bzw. die Weigerung, seine Überzeugung zu widerrufen, erfolgte im Rahmen eines juristischen Verfahrens, das mit seinem Tod hätte enden können. Wie hat er argumentiert? Das müssen wir uns wohl zuerst klar machen. Er berief sich – scheinbar – auf drei verschiedene Instanzen: die Bibel, den Verstand bzw. die Vernunft und das Gewissen. Inwiefern erscheint das heute als problematisch? So der zweite Schritt unserer Überlegungen. Wie stehen – insbesondere protestantische – Christen und Christinnen heute zu Bibel, Verstand und Gewissen? Wie lässt sich heute das Bekenntnis von Protestanten und Protestantinnen aus Bibel, Verstand und Gewissen begründen?

1. Die Argumentation Martin Luthers

„Wenn ich nicht durch Schriftzeugnisse (testimoniis scripturarum) oder einen klaren Grund (ratione evidenti) widerlegt werde [...], so bin ich durch die von mir angeführten Schriftworte (scripturis a me adductis) bezwungen (victus sum). Und solange mein Gewissen durch die Worte Gottes gefangen ist (capta conscientia in verbis dei), kann und will ich nichts widerrufen, weil es unsicher ist und die Seligkeit bedroht (neque tutum neque integrum), etwas gegen das Gewissen zu tun (con-

tra conscientiam agere). Gott helfe mir. Amen.“³ So die Kernsätze von Luthers Widerrufungs-Verweigerung.

1.1 Der Wortlaut

Luther verweist dreimal auf die Heilige Schrift, jedoch jedes Mal mit einem eigenen Akzent. Zuallererst bezieht er sich – allgemein – auf „Zeugnisse“ der Heiligen Schrift, dann auf die von ihm angeführten Schriftstellen und schließlich auf die „Worte Gottes“. Wie verhalten sich diese drei Varianten zu einander? Einzelne isolierte Bibelstellen, die bestimmten Aussagen in seinen Schriften widersprechen, hätten sich gewiss finden lassen; man denke nur an den Jakobusbrief. Aber seine Gegner wollten ihn gar nicht mithilfe von Schriftzeugnissen widerlegen, sondern, wie der Trierer Offizial von der Ecken (nicht zu verwechseln mit dem Ingolstädter Professor Johannes Eck) vorweg ausgeführt hatte, durch den „allerheiligsten orthodoxen Glauben“, den „die Märtyrer mit rotem Blut bekräftigt, den danach die heiligen Lehrer [...] in großer Breite

3 Deutsche Übersetzung von Kurt-Victor Selge, in: ders., *Capta conscientia in verbis Dei. Luthers Widerrufungsverweigerung in Worms*, in: Fritz Reuter (Hg.), *Der Reichstag zu Worms von 1521. Reichspolitik und Luthersache*, Worms 1971, S. (180-207) S. 180; die lateinischen Wendungen aus WA 7, 838,4 ff. Vgl. auch Werner Zager, *Verwirklichte Freiheit: Martin Luther vor dem Reichstag zu Worms*, in: ders. (Hg.), *Martin Luther und die Freiheit*, WBG: Darmstadt 2010, S. 9-23.

erforscht, den die heiligen Konzilien mit ihrem Entscheid bekräftigt haben [...]“⁴ Doch der Official meinte Luther noch an einer anderen Stelle packen zu können: Er wirft Luther vor, dass er genau wie frühere Ketzer „die Schrift nach deinem Kopf und Gutdünken verstanden wissen“ wolle.⁵ „Vermiss dich nicht, Martinus, dass du der eine und einzige seist, der die Schrift kannte, der den wahren Sinn der heiligen Schrift verträte [...].“⁶ Luther ging auf diesen Einwand, der ihm in anderen Zusammenhängen offenbar durchaus zu schaffen machen konnte,⁷ in Worms einfach nicht ein. Er wusste sich „gefangen“ – nicht „durch“ (wie Selge und viele andere übersetzen) –, sondern „in“ den „Worten Gottes“. Meinte er hier die einzelnen Schriftstellen, auf die er sich bezog? Es ist so allgemein und grundsätzlich formuliert, dass er wohl auch hätte sagen können: „im Wort Gottes“. Diese Gefangenschaft ist das Ergebnis eines „Sieges“, mithin einer Auseinandersetzung, eines Ringens („victus scripturis a me adductis“). Nicht Luther hat sich die passenden Bibelstellen ausgesucht, sondern sie haben Gewalt über ihn bekommen; daher sieht er sich, wie Selge übersetzt, „bezwungen“.

Welche Rolle hat dabei die „ratio evidens“? Selge übersetzt „durch klare

Grund“⁸; von Loewenich „durch klare Vernunftgründe“.⁹ Auffallend ist der Singular; sollte es wirklich um einzelne „Gründe“ gehen? Darf man übersetzen: widerlegt durch „gesunden Menschenverstand“, allerdings bezogen auf die Interpretation von Schriftstellen oder aber auf Aussagen in Luthers Schriften?

Schließlich ist die Übersetzung von Luthers Aussagen über das Gewissen strittig. Gegen das Gewissen (nicht: „etwas zu tun“, wie Selge übersetzt) zu handeln („agere“), sei weder sicher (tutum“) noch „integrum“, am besten wohl mit Lohse zu übersetzen als „recht“.¹⁰ Heißt das im Umkehrschluss, dass es „recht“ und „sicher“ ist, wenn man sich seinem Gewissen entsprechend verhält?

1.2 Das Satzgefüge

Der Schwerpunkt der Aussage scheint auf dem Hauptsatz zu liegen, der wohl aus rhetorischen Gründen erst auf die begründenden Nebensätze folgt: „... kann und will ich nichts widerrufen.“ Das Hauptgewicht könnte aber auch auf den deutschen Schlussworten liegen: „Gott helfe mir.

8 Selge (wie Anm. 3), S. 180.

9 Von Loewenich (wie Anm. 1), S. 185. Ähnlich Bernhard Lohse, *Luthers Theologie in ihrer historischen Entwicklung und in ihrem systematischen Zusammenhang*, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 1995, S. 218.

10 Lohse (wie Anm. 9), S. 218; weitere Vorschläge werden diskutiert bei Selge (wie Anm. 3), S. 180, Anm.

4 Zitiert nach Selge (wie Anm. 3), S. 188.

5 A.a.O., S. 187.

6 A.a.O., S. 186.

7 „... soltest du allain klug sein? Ei, du mochtest irren!“ WA.TR 3,439,7.

Amen.“ Im Blick auf Luthers Glaubensverständnis wäre das nicht auszuschließen. Da aber die Schlussworte auf Deutsch dem lateinischen Text angefügt sind und von Karl V. vermutlich gar nicht verstanden werden konnten, gehören sie nicht zu Luthers Argumentation, sondern stellen für ihn deren Rahmen und Basis dar.

Luther versucht zu begründen, warum er nichts widerrufen „kann und will“. Er kann nicht nur nichts widerrufen, er „will“ es auch nicht. Warum? Er wartet nun nicht mit einem massiven Argument auf, sondern formuliert eine Kondition: „Nisi“ – wenn nicht (Selge), „es sei denn“ (Lohse), im Blick auf das Futur II („convictus fuero“), könnte man auch übersetzen: „solange ... nicht“. Wenn Luther nichts widerrufen „kann oder will“, liegt das in gewisser Weise an seinen Gegnern, die ihn nicht zu widerlegen vermögen. Er wäre zu widerlegen durch erstens Zeugnisse der Heiligen Schrift oder zweitens durch rationale Argumentation, durch einleuchtende Vernunftgründe. Diese sprechen – so ist aus dem unmittelbar daran sich anfügenden Einschub zu schließen – dagegen, dem Papst und den Konzilien allein zu glauben, die sich ja offensichtlich oft geirrt und sich auch selbst widersprochen hätten. Es geht also hier wohl nicht um die grundsätzliche Reichweite der Vernunft, sondern um die Leistungsfähigkeit des Verstandes in einer konkreten Situation. Viele Interpreten von Lu-

thers Wormser Bekenntnis bemühen sich darzulegen, dass die „ratio“ hier nur in ihrer Abhängigkeit von der Heiligen Schrift gemeint sei und nicht im Sinn der Aufklärung verstanden werden dürfe.¹¹ Bezieht man sie jedoch auf die von Luther eingeschobene Parenthese, bekommt sie doch eine in gewisser Weise eigenständige Rolle. An anderer Stelle konnte sich Luther darauf berufen, dass Christus selbst die Vernunft bemüht habe, wenn er z.B. fragte, wie denn das Reich des Teufels bestehen könne, wenn der Satan mit sich selbst uneins sei (Mt 12,26 / Lk 11,19).¹² Trotz aller Vernunftkritik kann der Reformator der Vernunft einen hohen Stellenwert zuweisen. In Worms freilich ist deutlich, dass Luther sein Gewissen nicht durch die „ratio“, sondern „in den Worten Gottes“ gefangen sieht. Zwar hat sie ihre eigene Argumentationskraft, aber was das Gewissen bindet, geht doch darüber hinaus.

Wie steht es nun aber um das Gewissen, auf das sich Luther schon gegenüber Kardinal Cajetan berufen hatte?¹³ Zwar war die Berufung auf

11 Lohse (wie Anm. 9), S. 217; Selge (wie Anm. 3), S. 200.

12 WA 8, S. 629, 29 f. Zum alltäglichen Vernunftgebrauch bei Luther wird nicht Stellung genommen in dem aufschlussreichen Beitrag von Theo Dieter, Beobachtungen zu Martin Luthers Verständnis „der“ Vernunft, in: Johannes von Lüpke und Edgar Thaidigsmann (Hg.), *Denkraum Katechismus*, Mohr Siebeck: Tübingen 2009, S. 145-169.

13 WA 2, S. 16, 6-12.

das Gewissen schon im Mittelalter üblich und durchaus anerkannt. Mit dem Gewissen konnten aber auch Luthers Gegner argumentieren. Der Offizial von der Ecken empfahl Luther: „Leg dein Gewissen ab, Martinus, wie du verpflichtet bist; denn es ist im Irrtum ...“¹⁴ Die Berufung auf das Gewissen als solche führte nicht weiter. Es kam darauf an, auf welche Autorität sich das Gewissen bezog. Luthers Gewissen bezog sich nicht nur auf die „Worte Gottes“, sondern es war „gefangen“ („capta“) in ihnen; es konnte nicht absehen von ihnen, sich nicht frei machen von ihnen. Damit wird aus dem Satzgefüge von Luthers Bekenntnis erkennbar, wie seine Argumentation läuft: Oberste Instanz ist ihm das dem Gewissen sich bezeugende Wort Gottes, das sich ihm über bestimmte Schriftstellen vermittelt, wobei der Vernunft eine assistierende Funktion zukommt. Wie kann sich christliches – protestantisches – Bekenntnis heute begründen? Um dies zu klären, ist zunächst zu ermitteln, wie Bibel, Vernunft und Gewissen heute zu stehen kommen.

2. Die Problematisierung von Wort Gottes, Vernunft und Gewissen

„Das Wormser Bekenntnis“, so urteilte Walther von Loewenich, „ist eine Sternstunde in der Geistesgeschichte der Menschheit“.¹⁵ Heinz

14 Zitiert nach Selge (wie Anm. 3), S. 181.

15 Von Loewenich (wie Anm. 1), S. 185.

Schilling sprach noch in seiner Luther-Biographie 2012 von Sätzen, die „die Protestanten bis heute selbstbewusst machen, sie aber auch binden [...]“.¹⁶ Sind diese Urteile noch zutreffend? Wie steht es nach heutigem – allgemeinem – Bewusstsein um Gewissen, Bibel und Vernunft?

2.1 Gewissen

„Der Gewissensbegriff ist in die Krise geraten.“ So Reinhold Mokrosch in einem Lexikon-Artikel.¹⁷ Zwar werde das Wort noch häufig gebraucht, „aber es ist unklar, ob damit ein innerer Richter (Aufklärung), Gottes Stimme (Erweckung), ein Überich (Psychoanalyse), ein Hang zum Guten (kath.), eine getröstete Glaubensinstanz (prot.), ein Systemregulativ (Systemtheorie) o. a. gemeint ist. Auf eine Krise weist auch der schwindende Gebrauch des Begriffs in Psychologie, Päd[agogik], Soziologie und philos. Ethik hin.“ Man braucht sich ja in der Tat nur die einschlägigen Namen ins Gedächtnis zu rufen – Immanuel Kant, Sigmund Freud, Carl Gustav Jung, Niklas Luhmann – oder an die einschlägigen Schlagworte zu erinnern – Überich, Ich-Ideal, Archetypgewissen, Normbewusstsein –, um sich die Situation bewusst zu machen. Neben einem, wie es

16 Heinz Schilling, *Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs. Eine Biographie*, C.H. Beck: München 2013, 222.

17 Reinhold Mokrosch, Art. Gewissen V. Praktisch-theologisch, in: *GGG* 3, Tübingen 2000, Sp. 906.

scheint, sich vermindern. Unrechtsbewusstsein steht eine wachsende Sensibilität gegenüber ungleichen Strukturen und drohenden Gefährdungen nicht nur des Einzelnen, sondern ganzer Gesellschaften, ja der Menschheit. Das Gewissen wird dabei primär als moralische Instanz wahrgenommen, während eine transmoralische Verankerung kaum noch in den Blick kommt. Charakteristisch ist der Buchtitel der italienischen Autorin Susanna Tamaro: „Geh, wohin dein Herz dich trägt.“¹⁸ Sie behauptet, den Titel in der Bibel entdeckt oder gar aus ihr entnommen zu haben: Spr 23,9.¹⁹ Dort lautet der Bezugstext allerdings: „... sei weise und richte dein Herz auf den rechten Weg.“ Auch hier geht es um Herz und Gewissen, aber der Akzent liegt nicht auf dem, was etwa „das Herz“ sagen mag, sondern auf dem „rechten Weg“. Das Gewissen scheint nach Tamaro als eine autonome Instanz zu gelten. Das hat zur Folge, dass sich neue Probleme melden, wie sie der Richter am Bundesverfassungsgericht Udo di Fabio verhandelt. Wo beginnt und wo endet die Freiheit des Gewissens? Die „Freiheit des Gewissens entbindet in einer legitimen Ordnung nicht vom Gehorsam gegenüber der staatlichen

Rechtsordnung.“²⁰ Können Eltern aus Gewissensgründen ihre Kinder der Schulpflicht entziehen? Wie steht es angesichts des Tierschutzes mit dem Schächten? Wie angesichts um sich greifender Areligiosität mit dem Sonntagsschutz? Sollte man an eine „Beschränkung des als uferlos empfundenen grundrechtlichen Schutzbereichs“ denken?²¹ Ist Religion „Fundament oder Belastung der Demokratie“?²² Wandelt sich das Verständnis von Religionsfreiheit, wenn die Gesellschaft „von religiösen Symbolen bis hin zum Adventskranz [...] freigehalten werden will“? Wie ist mit konkurrierendem „Absolutismus des Glaubens“²³ umzugehen? Können nicht Gläubige jeder Religion und natürlich auch Ungläubige sich auf ihr Gewissen berufen? Worin besteht dann der Gewinn für Christen, wenn auch sie dasselbe tun? Kommt man dann ggf. mithilfe der Ratio weiter?

2.2 Vernunft

Luther konnte die Vernunft aufbieten, um seinen Gegnern Widersprüche oder offensichtliche Irrtümer nachzuweisen. Wird die Vernunft heute zum Glauben in Beziehung gesetzt, so geht es in der Regel nicht

18 Susanna Tamaro, *Geh, wohin dein Herz dich trägt*, Diogenes: Zürich 1995.

19 https://www.focus.de/kultur/buecher/literatur-hoert-die-stimme-des-herzens_aid_150850.html. Abgerufen am 16.9.2019.

20 Udo di Fabio, *Gewissen, Glaube, Religion. Wandelt sich die Religionsfreiheit?*, Herder: Freiburg i.Br. 2012, S. 19.

21 A.a.O., S. 22.

22 A.a.O., S. 121 ff.

23 A.a.O., S. 127 ff.

mehr um Einzelheiten, sondern ums „Ganze“. In Luthers Wormser Bekenntnis ist „ratio evidens“ nicht als philosophisch exakt determiniert verstanden, so dass es dort auch den einzelnen vernünftigen „Grund“ meinen kann. Welche Rolle wird der Vernunft in Glaubensdingen heute zugewiesen? Dass die instrumentelle, anwendungsbezogene Vernunft, also der Verstand im engeren Sinne, sich nicht zur Diskussion von Glaubensaussagen eignet, dürfte weithin erkannt sein. Hat aber der Verstand bzw. die Vernunft selbst die Grenzen des Vernünftigen zu setzen oder lässt sich zeigen, dass ihre Reichweite begrenzt ist? Ist sie unbegrenzt offen oder doch immer „interessiert“ an einer jeweiligen Verfahrensweise oder einem bestimmten Ergebnis? Der Katechismus der Katholischen Kirche formuliert: „Gewiss kann schon der menschliche Verstand eine Antwort auf die Frage nach den Ursprüngen finden. Das Dasein eines Schöpfergottes lässt sich dank dem Licht der menschlichen Vernunft aus seinen Werken mit Gewissheit erkennen.“²⁴ Jürgen Habermas sprach vom „erkenntnisleitenden Interesse“, Hans Albert – im Anschluss an Karl Popper – von der notwendigen Falsifizierbarkeit einer inhaltlichen Aussage. Die Aussage „Gott ist“ lässt sich aber weder verifizieren noch falsifizieren. Der Positivismusstreit hat gezeigt, wie unterschiedlich

²⁴ *Katechismus der Katholischen Kirche*, München 1993, Nr. 286.

Vernunft bestimmt werden kann. In der gegenwärtigen Diskussion um die „Wirklichkeit“²⁵ findet er in gewisser Weise eine Fortsetzung. Was kann die Vernunft – unter diesen Bedingungen – zur Begründung des christlichen Glaubens beitragen? Hat sie Argumente dafür, einen religiösen Glauben beizubehalten? Der Atheist wird es aufgrund seines Vernunftbegriffs bestreiten.

2.3 Wort Gottes

Luther hat sich in Worms in dreifacher Hinsicht auf das Wort Gottes bezogen: Er spricht von „Schriftzeugnissen“, von den „von ihm angeführten Schriftworten“ und von den „Worten Gottes“, in denen sein Gewissen gefangen sei. Wie steht es damit heute? Im Blick auf die von ihm angeführten Bibelstellen stellt sich die Frage nach seinem Auswahlkriterium. In der katholischen Theologie des vorigen Jahrhunderts hat man ihm vorgeworfen, er sei womöglich nicht „Vollhörer“ der Heiligen Schrift gewesen. Man kann natürlich auch fragen, ob man heute überhaupt einzelne Bibelstellen als Kronzeugen beiziehen würde und inwieweit sie dann unter heutigen exegetischen Gesichtspunkten noch aussagekräftig sind und Glauben begründen können. Heutige Kritik an der Bibel setzt aber noch weit grund-

²⁵ Vgl. Markus Gabriel/Malte Dominik Krüger, *Was ist Wirklichkeit?*, Mohr Siebeck: Tübingen 2018.

sätzlicher an: Wieso sollen überhaupt Zeugnisse der Bibel von besonderem Gewicht sein angesichts des Koran oder buddhistischer und hinduistischer Texte? Was im Sinne Luthers begründen sollte, muss heute seinerseits begründet werden. Der schwierigste Punkt aber scheint der Verweis auf die „Worte Gottes“ (warum wählt Luther den Plural?) zu sein, denen er die Kraft zuspricht, ihn bzw. sein Gewissen „gefangen zu nehmen“. Es ist Luthers eigene Erfahrung; lässt sie sich übertragen? Sind hier nicht dem subjektiven Urteil Tür und Tor geöffnet? Vor allem aber: Wo werden solche Erfahrungen noch gemacht? Müssen nicht viele Menschen mit der Erfahrung leben, dass Bibelworte sie nicht ansprechen, dass Bibellese und gottesdienstliche Predigt sie innerlich nicht erreichen?

3. Das Zusammenwirken von Bibel, Gewissen und Vernunft

Bibel, Gewissen und Vernunft erscheinen heute weithin als drei Größen, die nahezu nichts miteinander zu tun haben. Die Bibel gilt vielen Menschen nicht mehr als etwas, das man verstehen will oder auch nur verstehen kann. Das Gewissen scheint ein Eigenleben zu führen, wodurch auch immer es geprägt sein mag. Die Vernunft ist durch ihre instrumentellen Aufgaben so sehr in Anspruch genommen und ausgelastet, dass sie darüber hinausgehende Ziele wahrzunehmen nicht mehr in der Lage

oder willens ist. Dass der christliche Glaube vielen Menschen fremd bleibt oder fremd wird, liegt daran, dass für sie Bibel, Gewissen und Vernunft nicht zu einander finden.

3.1 Vernunft und Gewissen – Gewissen und Vernunft

Sowohl der griechische Begriff *syneidēsis* wie auch der lateinische Begriff für Gewissen, *conscientia*, zeigt an, dass Gewissen von vornherein auf eine bestimmte Weise auf Vernunft bezogen ist, mit einer Art „Wissen“ zu tun hat: „Mit-wissen“ – „wer“ weiß hier gemeinsam mit „wem“, „wer“ oder „was“ „wem“ gegenüber? Gerhard Ebeling hat davor gewarnt, das Gewissen als ein „Organ“ zu verstehen. Der Mensch *habe* nicht ein Gewissen, sondern *sei* als solcher Gewissen, weil im Gewissen „Ruf und Gehör zugleich“ sich meldeten. Es gelte, „im Blick auf das Gewissensphänomen die Struktur des Menschen selbst als Gegenübersein zu erfassen“. Der Mensch lebe sozusagen „*coram ipso*“, im Gegenüber zu sich selbst. „Nur in Relation auf den Menschen als Gewissen kommt Welt als Welt, d.h. nicht als bloß Vorhandenes, sondern als zu Verantwortendes in den Blick.“²⁶

Fragt man nach dem Zusammenwirken von Vernunft und Gewissen, darf man Vernunft in einem sehr wei-

26 Gerhard Ebeling, Theologische Erwägungen über das Gewissen, in: ders., *Wort und Glaube*, Mohr Siebeck: Tübingen 1960, S. 429-446; Zitate: S. 440 f.

ten Sinn auffassen, ohne sich auf die komplizierte Interpretationsgeschichte der Beziehung von „Vernunft“ und „Verstand“ einlassen zu müssen.²⁷ Es geht dann um Vernunft als die grundsätzliche Fähigkeit des Menschen, denkend zu erkennen, welcher der Verstand als das konkrete Urteilsvermögen in Erfahrungsdingen zugeordnet ist. Alltagssprachlich gesagt weiß der Verstand, dass es vernünftig ist, sich z. B. weniger Kalorien zuzuführen, wenn man fit bleiben möchte. Vergeht man sich dagegen, meldet sich das „schlechte Gewissen“. Die Vernunft kann, indem sie präzise Argumente aufführt, das Gewissen schärfen. In anderen Situationen wiederum mag sie Gesichtspunkte zur Verfügung haben, die das Gewissen entlasten. Es entsteht das „gute Gewissen“, das aber bei einem irrigen Einsatz der Vernunft zu einer „Erfindung des Teufels“ werden kann, als das es Albert Schweitzer bezeichnet hat.²⁸ Jedenfalls ist es sinnvoll, wenn das Gewissen sich mit der Vernunft ins Benehmen setzt.

Aber auch die Vernunft profitiert von der Auseinandersetzung mit dem Gewissen. Das Gewissen beunruhigt, stellt in Frage, zieht in Zweifel. Das Gewissen ist „das Geschehen des Gefragtseins und Zur-Antwort-herausgefordert-Seins [...]“.²⁹ In

einer Predigt hat Albert Schweitzer ausgeführt: „Für den sittlichen Menschen gibt es kein gutes Gewissen, sondern immer nur Kampf mit sich selber, Zweifel und Frage, ob er gewesen ist, wie er nach den Forderungen der verinnerlichten Menschlichkeit sein soll, Angst, dass er dem sittlichen Menschen in sich das Wort verbietet, wo er gebieten soll.“³⁰ Die Vernunft wird durch das Gewissen angehalten, weiterzuarbeiten, sich mit ihren Urteilen nicht zur Ruhe zu setzen. Einer meiner früheren Studenten begann jeden seiner Beiträge mit der Wendung: „Zur Zeit meine ich ...“.

3.2 Bibel und Gewissen

Wir sind dabei zu fragen, wie Bibel, Gewissen und Verstand zusammenwirken. Was haben Bibel und Gewissen miteinander zu tun? Für Luther lag hier der entscheidende Punkt. Wie aber finden Bibel und Gewissen zusammen? In christlich geprägten Gesellschaften entsteht die Verbindung von Bibel und Gewissen häufig über die Sozialisation. Dies ist eine ambivalente Angelegenheit, weil dabei oft sowohl die Bibel wie auch das Gewissen missbraucht wurde. Oft steht die Bibel dabei eher im Hintergrund; statt ihrer wurde gleich der „liebe Gott“ selbst bemüht. Tilmann Moser in seinem Buch „Gottesvergiftung“ redet ihn selber an: „Es hängt mit dem Jahr-

27 Siehe z. B. Anton Hügli (Hg.), *Philosophielexikon*, Rowohlt: Reinbek bei Hamburg 1991, s.v. Vernunft, Verstand.

28 Albert Schweitzer, *Kultur und Ethik*, C.H. Beck: München ⁶1947, S. 249.

29 Ebeling (wie Anm. 26), S. 436.

30 Albert Schweitzer, *Was sollen wir tun? 12 Predigten über ethische Probleme*, Lambert Schneider: Heidelberg 1974, S. 78.

hunderte alten Komposthaufen christlicher Familientradition zusammen, auf dem du deine Kulturen in Ruhe züchten konntest.“³¹ Nicht immer ist die „Züchtung“ gelungen, wie man an atheistisch gewordenen Pfarrerskindern ablesen kann. Die Sozialisation dürfte ihre Bedeutung für die Entstehung eines positiven Verhältnisses zwischen Bibel und Gewissen immer mehr verlieren. Selbst da, wo sie gelingt, führt sie nicht automatisch zu der existenziellen Beziehung, von der Luther in Worms Zeugnis abgelegt hat, als er vom Bezungen-Sein und vom Gefangen-Sein in den Worten Gottes sprach. Wie kommt sie zustande? Eilert Herms stellt in einem Lexikon-Artikel lakonisch fest: „Sich in die Gewissheit des Glaubens versetzt zu finden, ist ein absolut überraschender, durch keine Leistung unsererseits vorbereiteter Befund.“³² Das Gewissen erlebt es als kontingente Erfahrung. Doch die Autorität der Bibel wird sich kaum – oder sogar in einer ungunstigen Weise – durchsetzen oder das Gewissen binden können, wenn es nicht zu einem Verstehen der Bibel kommt.

3.3 Bibel und Vernunft

Die Bibel hat sich Luther von bestimmten einzelnen Bibelstellen her erschlossen. Er hat die in den inkri-

31 Tilmann Moser, *Gottesvergiftung*, Suhrkamp: Frankfurt a.M. 1976, S. 16.

32 Eilert Herms, Art. Vernunft III. Fundamentaltheologisch, in: *RGG*⁴ 8, Tübingen 2005, Sp. 1041.

minierten Schriften von ihm angeführten Bibelstellen in Worms nicht erläutert. Er hat dort seine Hermeneutik nicht entfaltet. Das Turnerlebnis mag für ihn im Hintergrund gestanden haben, die für ihn umwerfende Entdeckung, dass Gottes Gerechtigkeit die gerecht machende Gerechtigkeit ist. Die Theologie des Kreuzes wird ihm im Bewusstsein gewesen sein, wie er sie im Zusammenhang der Heidelberger Disputation vorgetragen und später zur Mitte seines Schriftverständnisses gemacht hatte. Die Bibel ist zu lesen von ihrer Mitte her! Ihr Zeugnis darf nicht durch wilde allegorische Auslegung verschleiert oder umgebogen werden. Diese wenigen hermeneutischen Anweisungen sind im Protestantismus noch heute gültig. Aber sie reichen nicht mehr. Können nach Entstehung der historisch-kritischen Exegese überhaupt noch einzelne Bibelstellen gewissensbindende Kraft haben? Oder ist es sogar um die Bibel als ganze „geschehen“?

Die Tragik der historisch-kritischen Exegese, auf die der Protestantismus mit Recht stolz ist, besteht darin, dass sie vielen Menschen, auch vielen Mitgliedern der Kirche, nahegelegt hat, die Bibel gar nicht erst aufzuschlagen. Sachgerecht verstehen können sie ja angeblich doch nur die Fachleute, die Griechisch und Hebräisch beherrschen. Wenigstens die Leser und Leserinnen der Losungen erlauben sich – unter dem Stirnrundeln der Fachleute – einen „naiven“

Zugang zu biblischen Texten. Für sie wird mancher Bibelspruch die Kraft haben, sich dem Gewissen anzuverwandeln und es zu binden. Aber gerade der das Gewissen aufrüttelnde biblische Satz, die das Gewissen bewegende Perikope will verstanden sein. Deswegen müssen Bibel und Vernunft ganz neu und ganz anders als zu Luthers Zeiten eine Allianz miteinander schließen. Auf beiden Seiten stehen vielerlei Hilfsmittel zur Verfügung. Das von biblischen Zeugnissen berührte Gewissen wird die Vernunft zu Rate ziehen und sich nicht mit einem jeweiligen Erkenntnisstand zufriedengeben.

Mit seinem Verweis auf Bibel, Vernunft und Gewissen ist Luther eine klassische Kriterien-Trias gelungen (wenn ihre Elemente auch nicht von gleichem Gewicht sind). Bezieht man sich nur auf Bibel und Gewissen, läuft man Gefahr, Fundamentalist zu werden. Befasst man sich nur mit Bibel und Vernunft, ohne das Gewissen mitsprechen zu lassen, geht es nur um Literatur oder um Christentum als Weltanschauung und Kulturprotestantismus. Lässt man die Bibel weg und achtet nur auf das Zusammenspiel von Vernunft und Gewissen, wird sich kein spezifisch christliches Bekenntnis ergeben.

4. Bekennen

Wie kommt es zu einem christlichen oder sogar spezifisch protestantischen Bekennen? Es geht nicht mit

einem „Ruck“ oder aufgrund einer willentlichen Entscheidung. Ihm laufen Prozesse voraus und ihm folgen weitere Entwicklungen. Dies geht Hand in Hand mit der Ausbildung unserer Identität, die wiederum sich mit der Identität anders Bekennender auseinandersetzen und diesen zuordnen muss.

4.1 Prozessualität

Wenn Bibel, Gewissen und Vernunft zusammenfinden, bilden sie ein dynamisches Krätedreieck. Die biblischen Texte schieben das Gewissen an, das Gewissen die Vernunft. Es kann aber auch anders laufen: Das Gewissen motiviert die Vernunft, die Vernunft stößt auf biblische Texte, mit denen sie sachgemäß umzugehen weiß. Oder die Vernunft kann das Gewissen nicht ausschalten, und das Gewissen vermag nicht abzusehen von biblischen Texten, die ihm präsentiert werden oder in Erinnerung sind. Die Trias von Bibel, Vernunft und Gewissen steht nicht ausgewogen zum Zusammenspiel bereit. Das Gewissen kann schon besetzt sein. Andere Instanzen als die Bibel können sich dem Gewissen nahelegen – zu Luthers Zeiten die kirchliche Tradition, der Papst. Zur Befreiung des Gewissens können vernünftige Überlegungen dienen. Dass der Papst in Sachen des Glaubens keine legitime Autorität sein kann, scheint Luther daran erkannt zu haben, dass von ihm ein Widerruf ohne den Versuch einer

theologischen Widerlegung verlangt wurde. Das sei, so Selge,³³ für ihn das Indiz dafür gewesen, dass es sich beim Papst nur um den Antichrist handeln könne – ein vernünftiges Argument. Es ist nicht die Bibel als ganze, die dem Gewissen gegenüberstünde, sondern es sind einzelne Texte.

Doch die Bibel enthält auch Aussagen, die das Gewissen belasten können. Luther berichtet anschaulich darüber, wie sie ihn gequält haben. Wie mit solchen Aussagen „vernünftig“ umgegangen werden kann, muss erlernt werden. Dabei hilft die Vernunft, die nach dem Zentrum der Schrift fragt, von dem aus sie ausgelegt sein will. Dabei können einzelne Menschen hilfreich sein. Volker Lepin hat wahrscheinlich gemacht, dass es im Falle Luthers sein Beichtvater Johann von Staupitz war, der ihm vor Augen führte, dass es auf Christus ankam. Christliches Bekennen entsteht nicht ohne unter Umständen schwierige Suchbewegungen und langwierige Prozesse.

4.2 Identität

In derartigen Prozessen entsteht Identität. Im Menschen als einem unverwechselbaren Individuum sammeln sich Lebens- und Glaubenserfahrung. Das Gewissen ist dabei „geradezu principium individuationis. Es setzt nur das in Aktion, was den Einzelnen angeht, so sehr dies etwas sein kann, was auf andere

33 Selge (wie Anm. 3), S. 190, 192 u. 197.

bezogen ist und auch andere oder gar alle Menschen angeht.“³⁴ Es realisiert sich, was in Art. 2(1) GG als „freie Entfaltung“ der „Persönlichkeit“ bezeichnet wird und daher des Schutzes der in Art. 4(1) GG genannten „Freiheit des Glaubens und des Gewissens“, des „religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses“ bedarf. Der Katechismus der Katholischen Kirche formuliert: „Dem sicheren Urteil seines Gewissens muss der Mensch stets Folge leisten. Würde er bewusst dagegen handeln, so verurteilte er sich selbst.“³⁵ Die Identität des Individuums darf nicht angefasst oder gar durch Manipulation oder Folter gebrochen werden.

Unter dem Wort Gottes, wie es in seinen in Worms zu verhandelnden, inkriminierten Schriften dargelegt war, hatte Luther seine Identität gewonnen. Dabei stand gewiss die Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders im Mittelpunkt. Sie macht das Gewissen frei von Belastungen und eröffnet Lebenszuversicht. Sie führt zu einer „superba fiducia“, einem „hochgemuten Vertrauen“,³⁶ ja zu einer „sancta superbia“, einem „heiligen Hochmut“, wie der Reformator später sagen kann.³⁷ Insofern haben „die Lektoren in Luthers damaliger Wittenberger Offizin Rhau-

34 Ebeling (wie Anm. 26), S. 443.

35 KKK (wie Anm. 24), Nr. 1790.

36 WA 6, 520,4; nicht wie Selge (wie Anm. 3), S. 195.

37 Z.B. WA 25,12,21; sinngemäß des Öfteren.

Grunenberg den ihnen zugespielten Redetext rhetorisch genial“ zuge- spitzt und sachlich zutreffend erwei- tert um die Wendung: „Ich kann nicht anders / hier stehe ich [...]“.“³⁸

4.3 Kommunität

Luther wusste, dass Identität immer in einem sozialen Kontext steht, von diesem beeinflusst wird und auf die- sen einwirkt. Das haben schon die drei Hauptschriften des Jahres 1520 – „An den christlichen Adel deutscher Nation“, „De captivitate Babylonica ecclesiae praeludium“ und „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ – mit ihren Hinweisen auf das zum Ausdruck gebracht, was man später als Luthers Vision vom „allgemei- nen Priestertum der Gläubigen“ be- zeichnet hat.³⁹ Udo di Fabio hat den protestantischen Ansatz verstanden, wenn er rhetorisch fragt: „Ist das nicht [...] eine Substanz der refor- mierten, der evangelischen Christen Deutschlands, nämlich über die per- sönliche und nach den Maßstäben der Vernunft erfolgende Rezeption der Heiligen Schrift zum Glauben zu gelangen und von hier aus die Ge- meinschaft mit anderen Gläubigen zu suchen und gemeinsam zu wirken?“⁴⁰ Es ist freilich eine besondere Gemein-

schaft, die sich damit bildet. „Pries- terlich“ wirken alle ihre Mitglieder für einander, indem sie einander ihren Glauben bezeugen, einander Fragen stellen und Antworten geben, geistigen und geistlichen Austausch wagen, einander in Anspruch nehmen und, so weit möglich, einander zur Verfü- gung stehen. Sie entdecken ihre Wür- de, übernehmen Verantwortung für einander und für die Gemeinschaft als ganze.⁴¹ Sie bieten damit zugleich ein demokratisches Modell, wie ein- zelne Menschen, aber auch Gruppen und Systeme mit unterschiedlichen Auffassungen einander näherkom- men und für einander fruchtbar wer- den können.

4.4 Bekennen – „frei nach Luther“?

Wenn Protestanten heute fast ein wenig neidvoll auf die Klarheit und Standhaftigkeit des Reformators in Worms zurückblicken, sollten sie sich fragen, was ihnen also wohl fehlt. Es ist nicht eine neue Zuord- nung von Bibel, Verstand und Ge- wissen, wenngleich sich Umgang mit der Bibel, die Gewichtung der Vernunft und die Interpretation des Gewissens seither verändert haben, ja ständig in einem Veränderungs- prozess begriffen sind. Die das Be- kennen begründende Funktion der biblischen Botschaft, die assistieren- de Funktion der Vernunft und die sensible Rezeptionsbereitschaft des

38 Schilling (wie Anm. 16), S. 223.

39 Hans-Martin Barth, *Einander Priester sein. Allgemeines Priestertum in ökume- nischer Perspektive*, Vandenhoeck & Rup- recht: Göttingen 1990, bes. S. 29-53.

40 di Fabio (wie Anm. 20), S. 114.

41 Hans-Martin Barth (wie Anm. 39), S. 189- 250.

Gewissens sind nach wie vor unverzichtbar. Wie können sie neu zur Geltung gelangen?

Eine entscheidende Aufgabe wird dabei nach wie vor der Verkündigung des Evangeliums auf allen denkbaren Ebenen zukommen – in der gottesdienstlichen Predigt und im Unterricht, in den Medien, im persönlichen Zeugnis. Wichtig wäre, dass dabei das von Luther vorausgesetzte Zusammenwirken von Botschaft, Vernunft und Gewissen zum Zuge käme. Hilfreich wäre dabei ein neues intellektuelles Interesse an theologischen und spirituellen Fragen, eine in Austausch, Frage und Antwort sich vollziehende Kultur des Lesens biblischer und anderer geistlicher Texte. Die Verkündigung würde sich dann nicht darauf beschränken, allgemeine oder jeweils aktuelle ethische Maximen zu unterstützen oder eine christlich eingefärbte Weltanschauung aufrecht zu erhalten. Wer von der christlichen Verkündigung erfasst oder auch nur gestreift wird, ob glaubend oder ungläubig, könnte dann neu und immer wieder neu in seinem Bewusstsein und Lebensgefühl von der Botschaft der Gnade ergriffen werden. Gott „käme ihm in die Quere“.⁴² Denkprozesse, emotionale Bewegungen und konkrete Engagements würden dadurch ausgelöst. Ein vertieftes christliches Bewusstsein würde sich einstellen,

vom Evangelium geprägte und getragene Identität sich bilden. Ihr würde ein neues Kommunitätsbewusstsein entsprechen, das sich in einem neuen, priesterlichen Zueinander von Glaubenden entfalten dürfte. Christ sein würde als etwas entdeckt, das Freude macht, dem Leben Kraft und Schwung gibt. Die Erinnerung an Luthers Klarheit und Standhaftigkeit kann dazu beitragen, wie die dankbare und zugleich kritische Vergegenwärtigung von Luthers Theologie überhaupt.

Noch muss man, sucht man nach möglichen Auswirkungen der von Luther angewandten Kriterientrias in der Gegenwart, vieles im Konditional formulieren: Ließen sich Christen neu ein auf die Botschaft der Bibel, die assistierende Funktion der Vernunft und auf die Stimme des Gewissens, dann würde ...

Wir können von uns aus mit respektvoller intensiver Erinnerung an Luther, mit hundert wunderbaren Ideen und tausend überraschenden Aktionen dem Protestantismus kein neues Leben einhauchen. Es bleibt uns nur ein Letztes – das, womit auch Luthers Bekenntnis in Worms geendet hat: „Gott helf mir.“ Gott helf‘ uns. Amen.

Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Martin Barth ist emeritierter Professor für Systematische Theologie und Religionsphilosophie an der Universität Marburg. Er hielt diesen Vortrag am 12.2.2020 auf der Auerbacher Winterakademie in Bensheim-Auerbach.

42 Frei nach Franz Kamphaus, *Wenn Gott uns in die Quere kommt*, Herder: Freiburg i.Br. 2001.

„Hinaus ins Weite“

Plädoyer für eine zukunftsfähige Frömmigkeit. Ein Kommentar zum ersten der „12 Leitsätze der EKD zur Zukunft einer aufgeschlossenen Kirche (2020)“. Teil II // Eberhard M. Pausch

Im Sommer 2020 hatte die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) Leitsätze zur Zukunft der evangelischen Kirche veröffentlicht. Die 12 Leitsätze unterteilen sich jeweils in einen Grundtext und nähere Ausführungen. Dieser erste Teil im vorigen Heft bezog sich auf den **Grundtext** des ersten Leitsatzes; dieser zweite Teil bezieht sich auf die **Ausführungen** dieses Leitsatzes über die Frömmigkeit. Der Text ist fett, der laufende Kommentar kursiv gedruckt.

Grundlage und Kraftquelle unse-
res Glaubens ist das Evangelium
von Jesus Christus; es verheißt Gottes
Heil für die Menschen und die Welt.
Christliche Glaubenserfahrung kann
so zur Lebenswirklichkeit und Le-
benshilfe werden. Sie gründet in der
Bibel ...

*[... oder nicht vielmehr in der „Schrift“
im Sinne von Ingolf Ulrich Dalferth?
Dalferth hat in einer seiner neuesten
Publikationen die klassischen funda-
mentalistischen Verirrungen im Feld
der Hermeneutik aufgezeigt. Als einen
Hauptgrund für „diese Verirrungen
des Protestantismus in der Moder-
ne“ sieht er die „unkritische Gleich-
setzung von Schrift und Bibel. Sie zu
unterscheiden, ist hermeneutisch eine
Hauptaufgabe.“¹ Wo diese hermeneu-*

*tische Aufgabe nicht sachgemäß geleis-
tet wird, kommt es Dalferth zufolge zu
völlig abwegigen theologischen Lehren
wie etwa der „Diktat-Theorie“², die im
Kern besagt, Gott habe den Wortlaut
der Schrift deren Autoren so diktiert,
wie dies ein Lehrer seinen Schülern
oder eine Chefin ihrem Sekretär gegen-
über tue. Es ist Dalferth sehr zu dan-
ken, dass er im Feld der neuzeitlichen
Hermeneutik für eine klare Abgren-
zung gegenüber dem protestantischen
Fundamentalismus sorgt.]*

... orientiert sich am Bekenntnis ...

*[Gibt es denn nur ein Bekenntnis?
Oder nicht vielmehr eine ganze Reihe
von Bekenntnissen? Lutherische, re-
formierte, unierte Bekenntnisse? Zählt
die „Barmer Theologische Erklärung“
als Bekenntnis? Welches Bekenntnis
ist hier gemeint?]*

1 Ingolf Ulrich Dalferth, *Wirkendes Wort: Bibel, Schrift und Evangelium im Leben der Kirche und im Denken der Theologie*, Ev. Verlagsanstalt: Leipzig 2018, S. 117.

2 Dalferth, *Wirkendes Wort*, a.a.O., S. 254-257.

... und schöpft aus dem Reichtum kirchlicher Traditionen.

[Welche Bedeutung hat die Vernunft für die kirchlichen Traditionen? Der Weihrauch und der Weihnachtsbaum sind ohne Zweifel Elemente kirchlicher Traditionen, der eine hat mehr römisch-katholische, der andere mehr evangelische Verankerung. Aber für sich genommen, ohne mit diesen Traditionelementen verbundene Interpretationen sind sie nur leere Versatzstücke. Feste – und Gottesdienste haben immer auch einen festlichen Charakter – müssen gelebt und verstanden werden können. Hierfür ist innerhalb des Religionssystems³ Vernunft notwendig. Wo ist hier ihr Stellenwert?]

Sie⁴ gewinnt Gestalt in einer lebendigen Frömmigkeit, die geistliche Praxis und kritische Reflexion verbindet.

[Erstmals wird die kritische Reflexion genannt. Ist das der Ort der Vernunft?]

³ „Innerhalb des Religionssystems“ heißt: Nicht jede/r einzelne Christ*in muss den Sinn des Weihrauchs oder des Weihnachtsbaums verstehen können – ein kleines Kind oder ein geistig behinderter Mensch bedarf nicht der Vernunft, um teilhaben zu können an der Praxis der Religion und an der Fülle des „Heils“, die in dieser Praxis vermittelt wird. Aber sehr wohl bedarf es innerhalb des Religionssystems des Verstehens und der Vernunft, damit die Praxis gut gehandhabt werden kann und anschlussfähig bleibt an die Umwelt des Religionssystems. Geht die Anschlussfähigkeit verloren, dann wird das System selbstbezüglich-isoliert und schrumpft über kurz oder lang zur Sekte.

⁴ Sie = (hier:) die christliche Glaubenserfahrung.

Sind Vernunft und kritische Reflexion identisch? Ist die Reflexion ein Teil der Vernunft oder mit ihr verbunden? Hierzu finden sich im Text keine weiteren Ausführungen. Das Thema soll offenbar nur gestreift werden.]

Evangelische Spiritualität gestaltet sich in der Kirche in großer Vielfalt in Wort und Tat. Eine vielfältige Kirchenmusik gehört ebenso dazu wie eine breite Bildungsarbeit, kommunitäre Lebensformen ebenso wie das evangelische Pfarrhaus, ...

[Wirklich? Oder ist dieses nicht vielmehr eine überflüssige Nostalgie? Hierüber könnte eine eigene Debatte geführt werden. Ich belasse es bei dem Hinweis.]

... große Events wie der Kirchentag ebenso wie die seelsorgliche Begleitung einzelner Menschen, der Bibelkreis ebenso wie der Verkauf von Fair-Trade-Produkten in der Kirche, der Rückzug in die Stille des Gebetes ebenso wie das gesellschaftspolitische Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung; die Unternehmensdiakonie ebenso wie ehrenamtliche Nachbarschaftshilfe. Wir wollen diesen Reichtum erhalten.

[Man kann die aufgezeigte Vielfalt als Reichtum deuten. Sie ist aber nicht immer und in jeder Hinsicht unproblematisch. Und es fragt sich auch: Kann man „diesen Reichtum erhalten“? Wird man nicht das eine oder

*andere hinter sich lassen müssen?
Wenn ja: Worauf wollen wir verzichten?
Was wollen wir abgeben? Wo
wollen wir zurückbauen?]*

Unsere Aufgabe als Kirche besteht darin, allen Menschen Gottes Verheißung weiterzusagen. ‚Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben‘ (Joh 3,16). Diese Hoffnungsbotschaft begründet christliche Gemeinschaft. Wir bezeugen dies in einer pluralen Gesellschaft und setzen uns für ein menschliches Miteinander in Staat und Gesellschaft ein. Es wird wichtiger, unseren Glauben im Tun und Reden öffentlich sichtbar zu bezeugen.

*[War die Bezeugung des Glaubens in
Tun und Reden denn vorher wirklich
weniger wichtig?]*

Darum wollen wir uns, Christinnen und Christen, gegenseitig vergewissern und befähigen, über unseren Glauben Auskunft zu geben. Das Priestertum aller Getauften prägt unsere evangelische Identität. Als mündige Christinnen und Christen wollen wir uns gegenseitig dazu ermutigen, unseren Glauben einladend zu bezeugen. Wir wollen in unserem Leben der Bindung an Christus, der Verheißung des Geistes und dem Gebot der Nächstenliebe Raum geben. Auf dieser Basis gestalten wir unsere Kirche und

beteiligen uns am zivilgesellschaftlichen Dialog.

Wir stärken auf allen Ebenen Orte, an denen geistliche Erneuerung und die Kraft evangelischer Frömmigkeitstraditionen erlebbar werden. Das geschieht dort, wo geistliche Gemeinschaft und Beheimatung gestärkt und persönlicher Glaube vertieft werden.

[Also auch durch den privaten und öffentlichen Gebrauch der Vernunft? Meinen persönlichen Glauben hat die aufgeklärte Vernunft vertieft und so bewahrt. Das sollte gewürdigt und als Chance für das evangelische Christsein gesehen werden. Mir fehlt diese Perspektive im Text.]

Nach evangelischem Verständnis ist wissenschaftlich-theologische Reflexion des christlichen Glaubens eine unabdingbare Voraussetzung für das öffentliche Wirken der Kirche.

[Ja. Genauso ist es.]

Deswegen setzen wir auf einen engeren Austausch mit der wissenschaftlichen Theologie, auch in ihrer interdisziplinären Verflechtung. Bildung stärkt nach evangelischem Verständnis die Persönlichkeit und befördert Dialogfähigkeit und eigenständiges Urteilen.

[Ja. Endlich kommt dieser Hinweis. Wichtig wäre aber auch, zu sagen, dass „Bildung“ nach evangelischem Verständnis die aufgeklärte, kritische Vernunft einschließt.]

Zukünftig kommt im Rahmen solchen kirchlichen Bildungshandelns der Weitergabe der christlichen Tradition und der Einübung einer religiösen Praxis eine wachsende Bedeutung zu.

*[War das denn bisher nicht der Fall? Und was heißt es überhaupt, worauf zielt es ab? Soll in der Konfirmandenarbeit, in der Evangelischen Erwachsenenbildung, soll in den Universitäten, in Prediger*innenseminaren und Akademien vorrangig gesungen und gebetet werden? Mit anderen Worten: Welche religiöse Praxis wird hier angestrebt, wenn hier von „einer“ religiösen Praxis die Rede ist?]*

Schlussreflexion: Protestantische Bildung im 21. Jahrhundert

Wenn ich die Abschlusspassage des ersten und grundlegenden der 12 Leitsätze beim Wort nehme, dann könnte sie eine Verheißung sein: Ihr zufolge setzt die auf Frömmigkeit sich gründende evangelische Kirche auf die wissenschaftliche Theologie in ihrer interdisziplinären Verflechtung. Und sie setzt darauf, dass Bildungsprozesse der Persönlichkeitsentwicklung der zu bildenden Personen ebenso dienen wie ihrer Dialog- und Urteilsfähigkeit. Dass die wissenschaftliche Theologie eine über sich selbst aufgeklärte Aufklärung einschließt, wird an dieser Stelle leider nicht explizit gesagt. Es könnte aber doch implizit gemeint

sein. Dem muss nicht zwangsläufig widersprechen, was der Schlusssatz sagt: „Zukünftig kommt im Rahmen solchen kirchlichen Bildungshandelns der Weitergabe der christlichen Tradition und der Einübung einer religiösen Praxis eine wachsende Bedeutung zu.“ Es kommt eben sehr darauf an, was mit diesem Satz gemeint ist. Wie „konservativ“ soll Tradition weitergegeben werden? Müsste sie nicht vor allem kritisch reflektiert und das tradierte Erbe weiterentwickelt werden? Und was ist mit dem „Einüben einer religiösen Praxis“ gemeint? Zweifellos sind auch Gottesdienste und Andachten wichtige Elemente in der religiösen Bildungsarbeit. Deshalb bejahe ich ausdrücklich – und zwar in Form einer Predigt! – den Grundsatz: **„Wenn dein Kind dich morgen fragt ...“, – dann versuche, ihm eine gut begründete Antwort zu geben!**⁵ In diesem Sinne wirken – um ohne Anspruch auf Vollständigkeit nur zwei Beispiele aus dem Bereich der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau zu nennen – Bildungseinrichtungen wie die Evangelische Erwachsenenbildung in Worms und die Evangelische Akademie Frankfurt. Denn nur eine aufgeklärte Frömmigkeit wird zukunftsfähig sein.

5 Eberhard Martin Pausch, „Wenn dein Kind dich morgen fragt ...“, Predigt am 8. September 2019 in der Evangelischen Akademie Frankfurt (theo-web.de) (zuletzt abgerufen am 7.2.2021).

Buchbesprechungen

✦ Afrika als Herausforderung

Eberhard Martin Pausch (Hg.), *Kontinent der Zukunft. Friede für Afrika – nachhaltig und gerecht* (Edition Politik, Bd. 118), transcript Verlag: Bielefeld 2021, 150 Seiten (ISBN 978-3-8376-5719-7), kt., 25 Euro.

Der von Eberhard Martin Pausch, Studienleiter für Politik und Religion an der Evangelischen Akademie Frankfurt, vorgelegte Band vereinigt acht Impulsvorträge bzw. Aufsätze, die im Rahmen eines Akademieprojekts des Arbeitskreises „Frieden und Konflikt“ in den Jahren 2018 bis 2020 entstanden sind, ergänzt um zwei synodale Stellungnahmen zur Friedenthematik.

In seinem programmatischen Aufsatz „Friede für Afrika – ein Projekt der Aufklärung“ erklärt Pausch zunächst, warum man sich seitens der Frankfurter Akademie in so eingehender Weise mit dem Kontinent Afrika beschäftigt hat. Folgende Gründe werden genannt: Afrika als Kontinent mit den meisten gewaltsamen Konflikten, desaströse Auswirkungen des Klimawandels, Fluchtbewegungen und die damit in Verbindung stehende katastrophale humanitäre Lage, afrikanische Menschen betreffender Rassismus, unbewältigte Folgen und Spätfolgen des Kolonialismus. Ausgehend von der EKD-Denkschrift von 2007 „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“ sucht Pausch, eine Antwort auf die Frage zu geben: „Ist ein gerechter und nachhaltiger Friede für den Kontinent Afrika (oder auch nur für einige seiner Län-

der) möglich?“ (S. 25) Wie für Pausch christliche Ethik und Sozialethik in ihrem Kern ein „Projekt der Aufklärung“ (S. 50) ist, gilt dies nach seinem Verständnis auch für einen gerechten und nachhaltigen Frieden, für den die von den Vereinten Nationen 2015 beschlossenen „Sustainable Development Goals“ maßgeblich sind. Aufklärung heißt für Pausch, „Wahrheit und Liebe zugunsten seiner Mitmenschen miteinander zu verbinden“ (S. 64). Was dies speziell für Afrika bedeutet, zeigt der Autor in drei jeweils mit „Ermutigung zum Handeln“ überschriebenen Abschnitten.

Sowohl die in den Band aufgenommene Kundgebung der EKD-Synode von 2019 „Kirche auf dem Weg der Gerechtigkeit und des Friedens“ als auch der Beschluss der Synode der Ev. Kirche in Hessen u. Nassau des gleichen Jahres „Kirche des gerechten Friedens werden“ fordern bei politischen Konflikten den Primat der Prävention vor der Intervention. Wenn auch Afrika nicht ausdrücklich genannt wird, so beziehen sich die konkreten friedenspolitischen Forderungen nicht zuletzt auf diesen Kontinent.

Mit der Kundgebung der EKD-Synode setzt sich der Beitrag von Johannes Fischer auseinander, der ihr ein Abrücken von der Friedensdenkschrift vorwirft, insofern sie „das Leitbild des Gerechten Friedens im Sinne der Verpflichtung auf Gewaltfreiheit interpretiert“ (S. 78) habe. Ihm drängt sich der Eindruck auf, „dass man sich hier die Welt so zurechtlegt, wie es das Ethos konsequenter Gewaltfreiheit erfordert“ (S. 80). Dagegen sieht Dorothee Godel in der Kundgebung lediglich eine Spitze der Denkschrift in Richtung Gewaltfreiheit, wobei sie sich auf Renke

Brahms, den Friedensbeauftragten des Rates der EKD bezieht, der etwa „bei Genozid oder schwersten Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ auch eine in zivile und politische Maßnahmen eingebettete militärische Option für denkbar hält (S. 90 f.).

Unter Berufung auf die bereits 1963 von Carl Friedrich von Weizsäcker angemahnte Weltinnenpolitik plädiert Horst Scheffler im Sinne einer gewaltfreien Prävention für eine Transformation von nationaler militärischer Gewalt in eine „internationale Polizeigewalt“ (S. 95).

Michael Brzoska ist zwar der Meinung, dass der Klimawandel sich bisher in Afrika nicht negativ auf den Frieden ausgewirkt habe, hält dies aber in Zukunft für möglich (S. 115).

Die Vorstellung, dass die Länder der sog. „Dritten Welt“ sich nach dem Vorbild der Industriestaaten entwickeln sollten, beurteilt Wolfgang Sachs als einen Mythos. Dieser sei im 21. Jahrhundert mit der Häufung von Krisen an sein Ende gekommen, da „weder die Erde noch die auf und von ihr lebenden Menschen“ sich eine solche „Entwicklung“ leisten könnten (S. 126).

Asfa-Wossen Asserate hält die Tugend der Toleranz als konstitutiv für den Frieden in Afrika, einem Kontinent mit über 2.000 Sprachen (S. 137). Schließlich unterstreicht Dirck Ackermann die „friedensfördernde Rolle der Religionen/Kirchen in Afrika“ (S. 141), ohne zu verschweigen, dass es Mitglieder von Religionsgruppen sind, „die Gewalt ausüben und Ressentiments gegenüber Andersgläubigen schüren“ (S. 143).

Wie der Herausgeber in seiner Einleitung bemerkt, enthalten die Texte dieses Bandes „erfahrungsgesättigte

friedenspolitische Anregungen, die es verdienen, beachtet, gehört und geprüft zu werden“ (S. 16). Sie bieten damit eine gute Ausgangsbasis für Diskussionen über einen gerechten und nachhaltigen Frieden in Afrika, der uns besonders am Herzen liegen sollte – ist doch Afrika „für Europa eine Jahrhundertaufgabe“, wie es einmal der deutsche Entwicklungsminister Gerd Müller formuliert hat.

Prof. Dr. Werner Zager

✚ Hegel als Herausforderung

Sebastian Ostritsch, *Hegel. Der Weltphilosoph*, Ullstein Buchverlage / Propyläen Verlag: Berlin, 2. Aufl. 2020, 320 Seiten, (ISBN 978-3-549-10015-8), geb., 26 Euro.

Drei Geistesgrößen, alle 1770, also vor 250 Jahren geboren, konnten im vergangenen so tristen Corona-Jahr leider nur unzulänglich gefeiert werden: im März *Hölderlin*, im August *Hegel*, im Dezember (aber schon das ganze Jahr vorher) *Beethoven*. Hohe Kunst also, wobei die Felder der Dichtung und der Musik dem Verständnis Vieler trotz aller Kompliziertheit doch weit offen stehen. *Hegel* aber, also eine längst vergangene Philosophie, das scheint doch nur etwas für akademische Spezialisten zu sein! Wer hat denn schon die spärlichen Artikel in Zeitungen und Zeitschriften – zumal zur Sommerferienzeit – wirklich gelesen, gar nicht zu reden von den Büchern, die zu diesem Thema erschienen sind!

Um so mehr verwunderte ich mich über einen notizartigen Beitrag des leitenden Redakteurs des Kulturreferats

der „Stuttgarter Zeitung“, der – ganz ungewöhnlich – in Begeisterung zum Lesen des oben genannten Buches einlud; und ich muss ihm Recht geben. Sebastian Ostritsch, der Stuttgarter Philosoph, beherrscht die leider bei uns wenig geübte Kunst, eine schwierige Materie ohne Fachjargon, aber mit wissenschaftlicher Seriosität so verständlich zu präsentieren, dass tatsächlich eine Leselust entstehen kann.

Hegels Philosophie gilt ja als solch schwierige Materie, aber Ostritsch führt die Leser so behutsam und fast leichtfüßig Schritt für Schritt in Hegels Denken ein, dass es begreiflich wird. Und er würzt die Lesefreudigkeit auch immer wieder mit Einlagen aus Hegels Leben, der uns als lebendiger Mensch erscheint. Aus seinem griesgrämigen Porträt und aus den Berichten von seinem so schwerfälligen Vortragsstil gewinnt man ja den Eindruck einer lebensfremden, in einem Elfenbeinturm abgeschotteten Persönlichkeit. Genau das Gegenteil ist aber der Fall: Hegel war ein durchaus lebensfroher und geselliger Mensch, der etwa in weinseliger akademischer Heidelberger Gesellschaft auf den eingeladenen, viel gelesenen Dichter Jean Paul launig zeigen konnte mit den Worten: „Der muss Doktor der Philosophie werden!“ „Die Schnapsidee wird tatsächlich kurzerhand zur Realität. Jean Paul bekommt – den zahlreichen Bowlebrüdern im zuständigen Fakultätsrat sei Dank – sein Doktordiplom bereits ein paar Tage später in einem ‚prächtigen Futteral aus Samt‘ überreicht.“ (S. 173)

Später in Berlin verkehrte er in vornehmsten Kreisen. Denn Hegels Verehrung durch die Studentenschaft und darüber hinaus wuchs sich nach Angabe eines Schülers geradezu zur

Manie aus: „Hegels Vorlesungen sind vor Publikum unternommene Expeditionen in geistige Extremregionen. Seinen Hörern gibt Hegel das Gefühl, dass der mühevollste Gang durch das Tal des Zuerst-Nichtverstehens durch die rarsten geistigen Kostbarkeiten aufgewogen wird, die allein er, Hegel, zutage zu fördern imstande ist.“ (S. 201) Und: „In den Augen ihrer Anhänger hatte Hegels Philosophie alles Wesentliche, was die Vernunft überhaupt erkennen konnte, erfasst: das Denken selbst ebenso wie das scheinbar Andere des Denkens – die Natur – und nicht zuletzt die gesamte Wirklichkeit des Geistes samt Moral, Recht, Kunst, Religion und Geschichte. Hegel beanspruchte in der Tat, dies alles durchdrungen und auf den Begriff gebracht zu haben. Er hatte ein philosophisches System von enzyklopädischem Ausmaß begründet, eine philosophische Wissenschaft der Wissenschaften.“ (S. 13)

Ostritsch zeichnet über Hegels biografische Stationen (mit Schwerpunkt Heidelberg und Berlin) die klar sich auseinander entfaltenden philosophischen Areale nach, von der „Phänomenologie des Geistes“ über die „Wissenschaft der Logik“ zur „Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften“ und deren späteren Auszweigungen in die Gebiete des Rechts, der Ästhetik und der Religion.

Die „Phänomenologie des Geistes“ hat dafür das Fundament gelegt: „Ihr zentrales Anliegen ist und bleibt [...] die Ausführung eines philosophischen Gedankenexperiments mit dem Ziel, das Bewusstsein über sich selbst, über sein Verhältnis zur Welt, über Wissen und Wahrheit aufzuklären. / Im Zuge dieses Experiments zeigt sich, dass das Bewusstsein mehr ist, als es anfangs

von sich selbst denkt. Es ist nicht ein in sich eingeschlossenes, individuelles Bewusstsein, sondern Geist und damit ein soziales und historisches Gebilde.“ (S. 115) Denn: „Ein vollgültiges Ich gibt es nur vor dem Hintergrund eines Wir. Dieses Wir [...] besteht aus einer geteilten sozialen Welt mit einer gemeinsamen Kultur und Sprache, mit historisch gewachsenen und bewährten Sitten und Institutionen. [...] Die Einheit von Ich und Wir nennt Hegel ‚Geist‘.“ (S. 113)

„Die Wandlung vom Selbstbewusstsein zum Geist ist entscheidend, weil dabei der ursprüngliche Gegensatz von Subjekt und Objekt, den das natürliche Bewusstsein als selbstverständlich voraussetzt, überwunden wird. Das Selbstbewusstsein, das in eine soziale Welt eingebettet ist, steht nicht in unversöhnlichem Gegensatz zu ihr, sondern findet sich selbst in ihr wieder. [...] Mit Geist haben wir es also dort zu tun, wo das Bewusstsein bei einem andern und zugleich bei sich selbst ist.“ (S. 119)

Dieser Geist aber „ist keine statische Substanz. Der Geist ist die lebendige Vernunft, und als solche ist er Vermittlung, Dynamik, Bewegung“ (S. 121). Denn – so hat schon der junge Hegel erkannt – „Entgegensetzung durchzieht alles, was existiert, auch den Bereich des Lebendigen“ (S. 72). Aber „im Hin und Her zwischen Entgegensetzung und Einheit gibt es eine höhere, spekulative Einheit zu entdecken. [...] Ein Leben, das Verbindung und Nichtverbindung wiederum zu einem Ganzen verbindet, ist für Hegel kein rein natürlich-biologisches Leben mehr, sondern geistiges Leben, oder einfach nur: *Geist*. Nur der Geist schafft eine Verbindung zwischen Entgegengesetztem, ohne es zu vernichten“ (S. 73), nämlich in jenem berühmt gewor-

denen dialektischen Dreischritt von These, Antithese und Synthese.

Hegel verfolgt die Bewegung des Geistes durch alle Daseinsgebiete hindurch horizontal historisch wie vertikal wesensmäßig bis zu seiner Aufgipfelung in Kunst, Religion und Philosophie, wobei uns natürlich das Feld der Religion besonders interessieren muss. „Mit der Religion erklimmt das Bewusstsein eine neue Stufe des Geistes, die Hegel den ‚*absoluten Geist*‘ nennt. Absolut ist dieser Geist, weil er kein Außen mehr kennt. Für das religiöse Bewusstsein – insbesondere im Christentum – ist das Wir nicht nur eine politische Gemeinschaft, sondern eine Gemeinde, in der das Absolute ‚mitten unter ihnen‘ ist. Nur stellt sich das religiöse Bewusstsein das Absolute als etwas Bestimmtes, eben als Gott vor. So erscheint Gott nach Ansicht des religiösen Bewusstseins zwar inmitten der Gemeinde, er wird jedoch weiterhin als eine von ihr getrennte, jenseitige Instanz angebetet und verehrt.“ (S. 120)

Aber dann denkt Hegel genau an dieser Stelle weiter, was der Religion freilich wie ein Hammerschlag aufs Haupt erscheinen muss: „Der letzte Schritt, der vom religiösen Bewusstsein zum absoluten Wissen fehlt, besteht in der Einsicht, dass das Absolute nicht ein jenseitiger Gott, sondern die lebendige, alle Gegensätze miteinander versöhnende Vernunft ist. Die lebendige Vernunft, das ist nichts anderes als der in der Geschichte der Menschheit sich verwirklichende Geist. Er ist es, der – mit Goethes Faust gesprochen – ‚die Welt im Innersten zusammenhält‘, sie sowohl zu einer Welt als auch zu einer für das menschliche Bewusstsein erkennbaren Welt macht. Diese Einsicht ist das absolute Wissen. [...] Es ist im menschlichen Bewusstsein und nur in diesem, dass sich dieser all-

umfassende, bewegte Geist selbst erfasst und damit vollendet.“ (S. 120 f.)

In diesem Horizont erschließt sich Hegel alles, auch das Negativste, als Moment der Selbstbewegung des (Welt-)Geistes, sodass keine Frage offenbleibt. Das treibt Ostritsch am Ende zu dem ehrlichen Bekenntnis: „Zugeben: Dass dieser sonderbare Schwabe scheinbar wirklich auf alles eine Antwort hat, kann einen schon mal in Rage versetzen“ (S. 273), und das war auch schon so zu Hegels Zeit. Schelling, in jungen Jahren *ein* Geist mit Hegel, hat sich eben an dieser Stelle von ihm getrennt: „Schelling ist überzeugt: Hegel hat das Land des vernünftigen begrifflichen Denkens in seinem System vollständig vermessen. Die negative Philosophie ist vollendet. Aber Hegel habe etwas Entscheidendes übersehen: Alles, worüber die negative Philosophie sprechen könne, sei die *gedachte*, nicht aber die *tatsächliche* Wirklichkeit. [...] Der Begriff des Seins ist nicht das Sein selbst. [...] Dieses ‚unvordenkliche Sein‘ ist das Positive, das sich dem begrifflichen Denken der negativen Philosophie entzieht.“ (S. 271 f.)

So also hat sich Hegels Dialektik an seiner eigenen Philosophie bewährt, die er eigentlich ans Ziel gekommen glaubte. Aber sie musste gerade in ihrer Vollkommenheit doch wieder neue Antithesen herausfordern, angefangen mit Schelling und der ganzen Romantik, gesellschaftlich dann mit Karl Marx, der Hegel vom Kopf auf die materiellen Beine stellen wollte, im letzten Jahrhundert – Kierkegaards Spuren folgend – die Existenzphilosophie, um nur die geschichtsträchtigsten zu nennen.

Ist also Hegel für uns heute erledigt? Wozu dann die Jubiläumsfeiern, wozu das Verfassen und Lesen solcher

Bücher wie dieses? Ostritsch geht auf diese Frage nicht näher ein. Doch der Schlusssatz seines Werks mag andeuten, in welche Richtung seine eigene Antwort geht: Der Mensch ist Geist, und „[a]ls solcher ist er weder sich selbst noch der Welt ausgeliefert. Vielmehr liegt es in der Macht des Geistes, uns mit allem, was uns als das Fremde, als das Andere, entgegensteht, zu versöhnen. Indem wir im anderen bei uns selbst sind, hören wir auf, bloß zu existieren, und beginnen, unser Dasein selbstbestimmt zu gestalten. Allen Reduktionen und Einseitigkeiten, die uns nur einen verzerrten Blick auf uns selbst und das Ganze erlauben, stellt Hegel die grandiose Vision eines von der Vernunft beherrschten Universums entgegen, in dem alle Gegensätze in der Einheit des Geistes – des wahrhaft Absoluten – aufgehoben sind.“ (S. 275)

Ja, es ist eine Vision, was uns Hegel als „absolutes Wissen“ bietet, – eine Vision, die jene urchristliche Vision des Reiches Gottes auf ihre Weise in sich aufgenommen und weitergestaltet hat. Das Verführerische an Hegels pantheistischem System ist ja gerade, dass der Weltgeist als Geist schöpferisch und versöhnend wirkt und also die Rolle des theistischen Gottes spielt. Deshalb hat Hegels Denken einst viele Theologen für sich gewinnen können („Rechtshegelianer“) und kann im Sinne von Ostritschs Schlusssatz auch heute noch höchst attraktiv sein. Das berührt dann allerdings zentrale Punkte unseres Glaubens, und so bedeutet Hegels Werk auch heute noch eine echte Herausforderung für theologisches Denken und Diskutieren. □

Wolfram Zoller, OStR i.R.,
Ulrich-von-Hutten-Str. 61,
70825 Korntal-Münchingen

Leser-Echo

❖ Zum Leserbrief von Pfr. Dr. Andreas Rössler zum Thema „Quantenmechanik und Bewusstsein“ in: FC Jg. 73/Heft 1 (Jan./Febr. 2021)

Da die Diskussion über ‚Quantenmechanik und Bewusstsein‘ noch andauert und Pfarrer Dr. Rössler im letzten Leserecho die (leider nur rhetorische, dafür aber zentral wichtige) Frage stellt, wie mein materialistischer Pantheismus „mit dem biblisch-christlichen Gottesglauben vereinbar sein“ könne (Freies Christentum, Jg. 73, H. 1, S. 27), erlaube ich mir an dieser Stelle eine Rückantwort.

Rössler beruft sich auf Schopenhauer, wonach ein Pantheismus nur ein höflicher Atheismus sei. Der materialistische Pantheismus, so wie ich ihn verstehe, ist aber kein Atheismus, weil das Wort ‚Gott‘ (entgegen der Meinung Schopenhauers) auch von Pantheist*innen (je nach kultureller Prägung) durchaus benötigt wird: nämlich dazu, über das bloß objektive Feststellen des Universums hinaus die persönlich-existenzielle Beziehung zum materiellen Universum als dem Unbedingten auszudrücken.

Damit wird zugleich deutlich, dass ein materialistischer Pantheismus die Frage nach dem Allumfassenden und Unbedingten (s. Rössler, S. 26) sehr wohl offen hält bzw. stellt. Allerdings impliziert die Frage nach dem Unbedingten oder dem Seinsgrund nicht automatisch eine supra-naturalistische Antwort. Der materialistische Pantheismus zeigt, dass die biblische Unterscheidung von Bedingtem und Unbedingtem auch naturalistisch präzisiert werden kann.

Dabei ist meiner Überzeugung nach eine Antwort auf Rösslers Frage, „wie sich der Seinsgrund ... zu der gewirkten, bedingten Wirklichkeit verhält“ (S. 27) keineswegs so in das subjektive Belieben gestellt, wie es Rössler suggeriert. Die Diskussion über Quantenmechanik und Bewusstsein jedenfalls hat gezeigt, dass auch die (ontologische) Frage nach den fundamentalen Daseinsstrukturen rational beantwortet werden kann, wobei diese Antworten nicht ohne Bezugnahme auf naturwissenschaftliche Erkenntnisse auskommen. Es ist meines Erachtens ein Missverständnis anzunehmen, man könne im Stellen ontologischer bzw. metaphysischer Fragen ohne Weiteres die Naturwissenschaften hinter sich lassen; vielmehr haben diese selbst durchaus ontologische Implikationen:

Wenn etwa im Rahmen unserer bisherigen Diskussion von der Behauptung eines ‚kosmischen Bewusstseins‘ die These bleibt, es müsse als Grund des Universums eine ursprüngliche Potenzialität angenommen werden, dann spricht dagegen der naturwissenschaftliche Befund. Denn die Entwicklungspotenziale des Universums sind in den Naturwissenschaften jederzeit an materielle Strukturen und zuletzt an die Eigenschaften der elementaren Raumzeitmaterie gebunden und können daher nicht mehr platonisch als ideelles Reich reiner Möglichkeiten jenseits des materiellen Universums aufgefasst werden.

Das Beispiel zeigt im Übrigen, dass der Pantheismus nichts anderes ist als ein ‚höflicher Theismus‘, da er zwar den erheblichen Problemen des Theismus Rechnung zu tragen versucht, jedoch an der theistischen Kernthese des Supranaturalismus unverdrossen festhält.

Mit einem materialistischen Pantheismus wäre dagegen ein Perspektivenwechsel verbunden, der endlich Ernst machte mit dem liberal-protestantischen Projekt der Entmythologisierung und existenzialen Interpretation: Die Bibel ist kein Lehrbuch, weder für Naturwissenschaft, noch für Metaphysik, sondern ein Lebensbuch! Gerade diese überfällige Konsequenz könnte meines Erachtens zur Freiheit sowohl des Denkens als auch des Glaubens beitragen: durch die Anerkennung dessen, was heute zwanglos als vernünftige Weltanschauung gelten kann und durch den Verzicht darauf, das Gesetz einer spiritualistischen Weltsicht als Bedingung für eine christliche Glaubenspraxis aufzurichten.

*Dr. Martin Schmuck,
Karl-Glöckner-Straße 21,
35394 Gießen*

❖ Zum Forum-Heft 58 „Quantenphysik und Bewusstsein“, Februar 2021

Zu Hans-Jürgen Fischbeck: Der Autor ist Physiker und weiß als solcher, dass die Wellenfunktion für jeden Ort eine komplexe Zahl liefert, die aus einem Betrag und einem Phasenfaktor besteht. Dabei ist der globale Phasenfaktor frei wählbar, denn die Schrödingergleichung ist invariant gegenüber globalen Eichtransformationen. Das heißt, nur die Differenzen der Phase von Ort zu Ort beschreiben das Verhalten der Teilchen. Daher kann man sowohl den Betrag der Wellenfunktion als auch deren Phasendifferenzen von Ort zu Ort messen, indem man das Verhalten der Teilchen, z. B. ein Interferenzmuster, registriert. Fischbecks erste These sagt nun, die

Wellenfunktion sei nicht messbar, weil der globale Phasenfaktor nicht gemessen werden kann. Aber der ist ja völlig egal, man kann ihn wählen wie man will, er spielt für die Physik gar keine Rolle. Also ist diese These hinfällig. Fischbecks zweite These besagt: Was messbar ist, ist „immanent“, was nicht messbar ist, ist „transzendent“. Auch das lässt sich widerlegen durch ein ganz einfaches Gegenbeispiel, eine gespannte Feder: Eine gespannte Feder hat eine „potenzielle Energie“, das heißt, das Vermögen, Arbeit zu leisten. An der gespannten Feder können wir aber diese Energie nicht direkt messen. Deswegen heißt sie ja „potenziell“. Erst wenn die Feder entspannt wird und ihre Arbeit geleistet hat, wissen wir im Nachhinein, welche Energie sie hatte. Also würde nach Fischbecks zweiter These folgende Dichotomie (oder Zweiteilung) bestehen:

- Die Energie geht der Arbeit voraus.
- Die Energie ist Potenzialität, die Arbeit Wirklichkeit.
- Die Energie ist im Jenseits, die Arbeit im Diesseits.

Das ist aber abwegig. Somit ist auch die zweite These nicht zu halten. Und trotzdem folgert Fischbeck aus diesen beiden Thesen, dass sich damit „neue Denkräume für die Theologie öffnen“. Er setzt die angebliche Transzendenz der Spiralfeder und der Wellenfunktion mit der Transzendenz Gottes gleich! Ein wahrer Deus ex Machina ...

Auch Fischbecks These über das menschliche Bewusstsein als „kohärenter Quantenzustand“ widerspricht dem, was wir heute wissen. Ihm selbst müsste klar sein, dass die Dekohärenz bei Zimmertemperatur alle Korrelationen erschlägt. Stattdessen stellt er die Behauptung einfach in den Raum und bleibt den Nachweis schuldig.

Zu Kurt Bangerts „Kosmischem Bewusstsein“: Die Ausführungen über die „Qbits“ sollte man nicht allzu ernst nehmen. Qbits sind ganz sicher keine „offenen Fragestellungen, die erst noch beantwortet werden wollen“. Tatsächlich sind Qbits komplexwertige quantenmechanische Zustände mit Betrag und Phasenfaktor. Wenn man sie kontrolliert verschränkt, kann man damit große Zahlenmengen parallel, also in einem einzigen Vorgang, verarbeiten. Die Zahlenmenge wächst rasant an, wenn man mehr und mehr Qbits verschränkt. Aber das ist technisch sehr schwierig, und steckt noch ganz in den Anfängen. Es ist ein Kampf gegen die allgegenwärtige Dekohärenz. Auch Anton Zeilinger, der ja viel von Quanten-Information redet, bezeichnet sie nicht als „Schlüssel der Schöpfung“, sondern als „knallharte Mathematik“. Auch Atman und Brahman haben mit Qbits nichts gemein. Hier werden Tatsachen und Gefühle miteinander vermischt. Die Potenzialität, oder Potentia bei Aristoteles, ist natürlich die Voraussetzung für alles Geschehen. Aber ist das nicht banal? Hierzu ein Beispiel: Ein Schachspieler bedenkt die verschiedenen Möglichkeiten, die sein Gegenspieler hat, und überlegt sich, wie er darauf reagieren kann. Erst dann zieht er seine Figur. Nun ist der Gegner dran und wählt einen dieser möglichen Züge. Damit setzt er die Potenzialität in Realität um. Was ist daran so geheimnisvoll?

Zu Andreas Rösslers Beitrag „Das wahre Gesicht Gottes“: Die Frage nach dem alles Umfassenden, alles Bedingenden stellt die Naturwissenschaft in gewisser Weise ebenfalls. Aber es ist die Frage nach dem Urknall, der Inflation, der dunklen Materie und der dunklen Energie, auch die Frage nach der Entstehung des Lebens, der biologischen Evolution

usw. Dafür braucht man aber nicht die „Hypothese Gott“ (Bonhoeffer). Denn sie ist keine wohldefinierte Theorie, aus der man etwas berechnen und dann mit dem Experiment vergleichen könnte. Es handelt sich also nicht um Wissen, wenn wir von Gott sprechen, sondern letztlich um eine innere Erfahrung, die sich nicht direkt in Worte fassen lässt, sondern für die wir nur Metaphern haben. Wir sollten aber nicht um die treffendste Metapher streiten, wenn wir doch alle dieselbe innere Erfahrung machen: Linnewedels „Glückseligkeit“, auch als Liebe zu Gott bezeichnet, und als Folge die Achtsamkeit für unsere Mitmenschen, auch Nächstenliebe genannt.

Zu Michael Großmanns Beitrag „Die Welt ist nicht genug“: Dies ist eine erfrischend klare Absage an den „Quantenmystizismus“, die Vermischung von Quantenphysik und Gottesfrage. Auch ich sehe die Perspektive der Physik als ungeeignet an für die Begründung von irgendwelchen theologischen Thesen. Ich hoffe, dass dies auch durch unseren Beitrag klar wurde. Aber hier geht es ja nichtmal um die Perspektive der Physik selber, sondern um die Sicht von Agrarwissenschaftlern und Theologen auf die Physik. Dabei werden dann einzelne Aussprüche von sog. „Quantenphysikern“ (fast alle Physiker sind das heutzutage in irgendeiner Weise) so ausgewählt und dazu noch so missverstanden, dass sie die eigene Meinung des Autors untermauern. Heraus kommen dann keine Tatsachen, sondern eine Babylonische Sprachverwirrung. Der Bezug auf Anselm und seinen gedachten Gott erscheint mir allerdings problematisch. Kant hat es verdeutlicht mit dem Unterschied zwischen den gedachten und den wirklichen 100 Talern. Die Vorstellung ist nicht real, nur die Erfahrung.

Prof. Dr. Helmut Kinder, Garching

❖ Zum Forum-Heft Nr. 58 „Quantenphysik und Bewusstsein“

Danke dem *Bund für Freies Christentum* und insbesondere Kurt Bangert dafür, ein so anspruchsvolles Thema in Angriff zu nehmen und kompetent zu behandeln. Die unterschiedlichen Beiträge der Wormser Tagung selbst als auch dieses Heftes zeugen davon, wie unterschiedlich die Sichten auf dieses Thema von so aufgeschlossenen Menschen sind.

Bei diesem gesamten Thema ist es auch sehr wichtig, ein halbwegs gemeinsames Verständnis über das *Bewusstsein* zu haben. Hiermit haben wir uns auf der Tagung beschäftigt, und sogar halbwegs ordentlich, wenn auch enorm kontrovers. Es wurde – nicht einmal im Entferntesten – so etwas wie ein Konsens erzielt: Natürlich haben auch die Zuschauer der Ostkurven in unseren Fußballstadien und die Brasilianer an ihren Stränden unter ihrer warmen Sonne ein Bewusstsein; dieses allgemein sicher legitime Verständnis erlaubt aber trotzdem keinen Bezug zur Gemeinsamkeit zwischen „Quantenphysik“ und – ich formuliere es jetzt aus meinem Verständnis – „kosmischer Intelligenz“.

Das zweite Thema, das wir nur sehr zaghaft behandelt haben, war das Thema „verstehen“. Im Forum-Heft betrifft das insbesondere den guten Artikel „Leitfaden zur Quantentheorie“ von Helmut Kinder und Herrn und Frau Schmiege. Natürlich können Physiker mit den Gleichungen der Quantenphysik rechnen: Ich kann das von meiner Ausbildung her auch. Wie sind folgende Formulierungen zu verstehen? 1. „Aber die Quantentheorie als solche (?) ist heute gut verstanden. Sie ist die am genauesten bestätigte Theorie der Phy-

sik überhaupt“ (stimmt, aber das ist eine eigenwillige Begründung fürs Verstehen: nur weil ich einen mathematischen Formalismus habe, der mir auch gute Vorhersagen macht, habe ich doch nicht gleich die gesamte – anspruchsvolle – Angelegenheit verstanden). 2. „Leider ist die Theorie aber ohne Mathematik nicht vollständig nachvollziehbar“ (stimmt ebenfalls: aber nur deshalb, weil manches etwas schwerer zu verstehen ist, ist es doch nicht gleich „gut verstanden“, für die, die sich in der Mathematik zurechtfinden).

Da selbst ihre wesentlichen Mitgeschöpfer Schrödinger, Heisenberg et al. sagen, sie selbst verstehen die Quantenphysik nicht: wie ist dann die obige Formulierung zu verstehen? Es gibt hierüber nämlich sehr kontroverse Meinungen unter den Physikern, und diese haben nichts mit der mathematischen Schwierigkeit zu tun: Die Mathematik hierzu lernen die Physikstudenten kurz vor oder kurz nach dem Vordiplom. Die Mathematik ist die Religion der heutigen Physiker.

*Dr. Helmut Fritzsche,
Gerhart-Hauptmann-Str. 7a,
85567 Grafing*

Termine

Am Samstag, dem 8. Mai 2021, hält Prof. Dr. Werner Zager um 16.30 Uhr einen Vortrag über „Die Urgemeinde in Jerusalem und die Anfänge des Christentums. Die Sicht Wilhelm Boussets im Licht der neueren Forschung“, den Sie als Stream ansehen und hören können (Link folgt über: www.bund-freies-christentum.de). Im Anschluss daran – ca. 17.30 Uhr – laden wir zu einer Live-Diskussion ein. □

Martin Luther – Zitate

*„Woran du dein Herz hängst und worauf du dich verlässt,
das ist dein Gott.“*

*„Wie du an Gott glaubst, so hast du ihn.
Glaubst du, dass er gütig und barmherzig ist,
so wirst du ihn so haben.“*

„Der Glaube ist der Anfang aller guten Werke.“

*„Viel mit wenig Worten fein kurz anzeigen können,
das ist Kunst und große Tugend.
Torheit aber ist's, mit viel Reden nichts sagen.“*

„Tritt frisch auf, tu's Maul auf, hör bald auf.“

*„Die Musik ist die beste Gottesgabe –
und dem Satan sehr verhasst.“*

*„Du kannst nicht verhindern, dass ein Vogelschwarm über
deinen Kopf hinwegfliegt. Aber du kannst verhindern, dass er in
deinen Haaren nistet.“*

„Arbeiten im Lande ist besser als in der Wüste beten.“

*„Einem verzweifelten Menschen Mut zusprechen ist besser
als ein Königreich erobern.“*

*„Es ist kein Mensch so böse,
dass nicht etwas an ihm zu loben wäre.“*

*„Der Glaube ist nimmermehr stärker und herrlicher,
denn wenn die Trübsal und Anfechtung am größten sind.“*

*„Ein Christ ist ein solcher Mensch, der gar keinen Hass noch
Feindschaft wider jemand weiß, keinen Zorn noch Rache in sei-
nem Herzen hat, sondern eitel Liebe, Sanftmut und Wohltat.“*



Jahrestagung: Das Thema dieses Heftes ist auch Gegenstand der diesjährigen Jahrestagung, die vom 29. bis 31. Oktober in Worms stattfindet unter dem Titel „500 Jahre Reichstag zu Worms 1521–2021“. Mehr im nächsten Heft.



Bund für Freies Christentum

Der Bund für Freies Christentum versteht sich als „Forum für offenen religiösen Dialog“. Er ist ein Zusammenschluss überwiegend protestantischer Christen, die sich für eine persönlich verantwortete, undogmatische, weltoffene Form des christlichen Glaubens einsetzen und dabei ein breites Spektrum von Auffassungen zu integrieren suchen.

Bezugspreis:

Jährlich 18 Euro; Einzelhefte je 3,50 Euro.

Abonnement inklusive Tagungsband: 30 Euro.

Mitgliedsbeitrag:

für Mitglieder des Bundes für Freies Christentum jährlich 35 Euro. Darin ist der Bezug der Zeitschrift und der des Tagungsbands enthalten.

Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

Bestellungen an:

Geschäftsstelle des Bundes für Freies Christentum,
Felix-Dahn-Straße 39,

70597 Stuttgart;

Tel. 0711 / 76 26 72 (vormittags);

Fax 0711 / 7655619

Email: info@bund-freies-christentum.de

**PVSt DPAG Entgelt bezahlt
E 3027**

Versandstelle Freies Christentum:
Geschäftsstelle des
Bundes für Freies Christentum:

Felix-Dahn-Straße 39
70597 Stuttgart

ISSN 0931-3834

Zahlungen an Bund für Freies Christentum:

Kreissparkasse Esslingen,

IBAN: DE59 6115 0020 0056 0371 37

BIC: ESSLDE66XXX.

In Angelegenheiten des Bundes für Freies Christentum wende man sich an die Geschäftsstelle, in Sachen der Zeitschrift (Bezug und Zahlung ausgenommen) an den Schriftleiter, Anschrift siehe 2. Umschlagseite (innen).